

Sonntag, den 24. Februar 1979, 20.00 Uhr

Sonntag, den 25. Februar 1979, 20.00 Uhr

Festival des Kulturpalastes Dresden

6. ZYKLUS - KONZERT und 6. KONZERT IM ANRECHT C

FRANZ-SCHUBERT-ZYKLUS

Dirigent: Herbert Kegel

Solistin: Cécile Ousset, Frankreich, Klavier

Franz Schubert
1797–1828

Sinfonie Nr. 4 c-Moll (Tragische)

Adagio molto — Allegro vivace
Andante
Menuett (Allegro vivace)
Allegro

Carl Maria von Weber
1786–1826

Konzertstück für Klavier und Orchester f-Moll op. 79

Larghetto affettuoso — Allegro passionato —
Tempo di Marcia — Presto giocoso

PAUSE

Maurice Ravel
1875–1937

Konzert für Klavier (linke Hand) und Orchester D-Dur

Dmitri Schostakowitsch
1906–1975

Sinfonie Nr. 1 f-Moll op. 10

Allegretto — Allegro non troppo
Allegro
Lento —
Allegro molto

CECILE OUSSET, die prominent französische Pianistin, wurde in Tarbes geboren und zeigte bereits in frühesten Jahren ein außerordentliches Talent. Sie studierte Klavier bei Marcel Ciampi am Pariser Conservatoire, wo sie schon seit 15 Jahren einen ersten Preis gewann. 1953 erlangte sie den Prix Claire Pagan und wurde Preisrätlerin des Marguerite-Lange 1000er-Jubiläum-Wettbewerb in Paris, ein Jahr später das Internationalen Musikwettbewerb in Genua, 1955 erste Preisrätlerin des Viotti-Wettbewerb sowie 1959 des Romy-Wettbewerb und 1962 des Clara-Cibara-Wettbewerb. Seit Klavier-Einsteiger Wettbewerbs 1965 in Brüssel belegte sie einen ersten Platz. Dieser Internationalen Wettbewerbsauftrag stellt eine ebenso erfolgreiche Konzertstätigkeit in fast allen europäischen Ländern, in Nord- und Südamerika, Japan, auf den pazifischen Inseln und in verschiedenen Staaten Afrikas gegenüber. Rundfunk- und Fernsehstationen sowie Schallplattenfirmen veröffentlichen die Künstlerin zu Aufnahmen, die ihre Ruf nach verbreiteten. Bei DECCA bandierte sie 1977 die Opernaufnahme der Variationen von Beethoven. Für ihre Auftritte des 2. Klavierkonzertes von Brahms mit dem Gewandhausorchester Leipzig unter Kurt Masur erhielt sie 1977 den Grand Prix der Académie de Musique Française. Bei der Dresdner Philharmonie ist Cécile Ousset seit 1966 ständiger Gast.



ZUR EINFÜHRUNG

Franz Schuberts Sinfonie Nr. 4 c-Moll entstand 1816, also im 19. Lebensjahr des Komponisten, und wurde erst nach seinem Tode, 1849 in Leipzig, zur Uraufführung gebracht. „Tragische Sinfonie“ hat Schubert selbst das Werk genannt. Doch dieser Problemstellung war er angesichts seiner Jugend noch nicht gewachsen: Er schrieb eine pathetische Sinfonie, deutlich nachempfunden der Tonsprache Beethovens (etwa in der Sonate pathétique, im vierten Streichquartett, der Coriolan-Ouvertüre, der fünften Sinfonie). Das Pathos des Neunzehnjährigen wirkt allerdings noch gezwungen, konfliktlos — wald erschütternde, wirkliche Tragik begegnet uns dagegen in der sechs Jahre später geschaffenen unvollendeten Sinfonie h-Moll. Doch es wäre ungerecht, diese Größe und Lebensreife schon von einem Jugendwerk zu verlangen, das dennoch viele verheißungsvolle Züge des „wahren Schubert“ aufweist. In der Haydnischen Tradition gedankenvoller sinfonischer Einleitungen steht die großempfundene Introduction des ersten Satzes mit ihren Imitationen. In 29 Takten erscheint die Hauptfigur neunzehnmal. Im folgenden Allegro spielt das von den ersten Violinen eingeführte Hauptthema eine entscheidende Rolle. Schubertisch, gesanglich ist das Seitenthema. Bereits in der Reprise haben sich alle „tragischen“, dunklen Unterböen verflüchtigt. — Hymnisch-schwärmerische Beethovenvereinerung spricht aus dem Andante, das durch das Wechselspiel zwischen Streicher und Bläser fesselt. Das beschauliche Geigen Thema des Hauptsatzes greift Schubert elf Jahre später in seinem bekannten As-Dur-Improvisiert wieder auf. Zuerst berührt die positive Episode im Mittelteil dieses Satzes — hier bricht der wahre Schubert durch. — Das kräftige Menuett überstrahlt durch seine freizügige Harmonik — im Trio kündigt sich wiederum unerkennbar der eigene Wienerische Ton des Komponisten an. — Beethovenische Energien besitzt das Hauptthema des Finales — doch es steht im Widerspruch zur beschwingten Grundhaltung des Satzes, der nicht einmal mehr „pathetisch“ genannt werden kann. Zu sehr überwiegt das lebenswürdige Wienerische Element in diesem Stück, dessen in der Reprise vollkommene Auflösung in heiteres C-Dur schon nach den ersten Takten vorzunehmen ist.

Carl Maria von Weber hat für das mit Orchester konzertierende Klavier drei Werke geschrieben, die Klavierkonzerte C-Dur op. 11 und Es-Dur op. 32 sowie das heute erklingende Konzertstück f-Moll op. 79; das zwischen 1813 und 1821 komponiert wurde. Weber, der ein brillanter Pianist war, spielte es kurz nach der Vervollendung erstmals in der Öffentlichkeit. Webers Klavierstil, der nach nicht die Listische Überladenheit kennt, sondern eher zwischen Mozart und Chopin verortet, wird von den typischen Elementen seiner Tonsprache beherrscht, der romantisch-subjektiven Empfindsamkeit mit ihren Stimmungsgegensätzen, die oft von außerordentlichen Vorstellungen angeregt sind, der schillernd-virtuosen Bravour und der reich quellenden Melodik. Das effektvolle, brillante Konzertstück f-Moll, nach dem Vorbilde Louis Spohrs als „Gesangsweise“ komponiert, weist dramatische, ja opernhafte Züge auf. Ein konkretes Programm liegt dem Werk zugrunde: Trennungsschmerz und Sehnsucht der Liebenden (es handelt sich um die Zeit der Befreiungskriege), Rückkehr des Geliebten aus dem Kriege und freudiges Wiedersehen. Mit plastischer, eingängiger Thematik, schönen romantischen Klangfarben hat Weber die wechselnden Stimmungen dieser „Szenen“ gestaltet. Das einsätige, in sich vielfach gegliederte Anlage des Stückes ist übersichtlich. Ein magisches Larghetto affettuoso eröffnet das Werk mit gesangvoller Melodik. Klavierpassagen führen zu einer Kadenz, die in das Allegro passionato mündet. Leidvoller Aus-